

Ercheint
Dienstags und
Freitags.
Zu beziehen
durch alle Post-
anstalten.

Weißeritz-Beitung.

Preis
pro Quartal
10 Ngr.
Inserate die
Spalten-Zeile
8 Ngr.

Amts- und Anzeige-Blatt der königlichen Gerichts-Aemter und Stadträthe zu
Dippoldiswalde, Frauenstein und Altenberg.

Verantwortlicher Redacteur: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Tagesgeschichte.

Berlin. Die Kammerwahlen in Preußen sind im liberalen Sinne ausgefallen. Dieses Wahlergebnis hat eine bedeutende Tragweite und ist bereits eine Folge der Berufung Fould's zum Finanzminister Frankreichs. Fould spricht von dem Mißtrauen, welches die Befugniß des Kaisers, zu jeder Zeit außerordentliche Credite behufs seiner Rüstungen in Anspruch zu nehmen, im Auslande gegen Frankreich erweckt; er folgert daraus, daß die Verzichtleistung auf diese Befugniß den öffentlichen Frieden Europa's in günstigem Sinne beeinflussen müsse, weil die in allen Staaten so zahlreichen Gegner militärischer Ausgaben daraus ein mächtiges Argument für ihre Reklamationen schöpfen würden. — Diese Bemerkungen haben in Preußen Nachhall gefunden. In der letzten Session der Preussischen Kammern kam nämlich die Militärvorlage, welche das ganze Land in die größte Aufregung versetzte, denn es wurde durch dieselbe nicht nur das nationale Institut der Landwehr sehr beschränkt und die Dienstzeit im stehenden Heere auf drei Jahre erhöht, sondern das Militärbudget durch Vermehrung des stehenden Heeres auf eine Höhe hinaufgeschraubt, wie Preußen sie kaum noch erlebt hatte. Die Militärvorlage war der erste durchgreifende Act des neuen Regime, und der Umstand, daß dieselbe zugleich der erste Act des neuen Königs war, daß das Ministerium die Vorlage mit der größten Feierlichkeit einbrachte und sie der Kammer gleichsam als eine persönliche Angelegenheit des Monarchen an das Herz legte, vermehrte die Sensation, welche die so gestellte Militärfrage im ganzen Lande erregte. Die Kammer besann sich lange und willfahrte dem Wunsche der Regierung, allein nicht ohne den Bedenken des Landes Rechnung zu tragen. Sie bewilligte die Vorlage, nachdem sie vom Militärbudget $\frac{3}{4}$ Millionen gestrichen; sie bewilligte aber die Budget-Erhöhung nicht als Definitivum ein für allemal, sondern nur für ein Jahr, der nächsten neuzuwählenden Kammer die definitive Austragung der Militärfrage als Erbschaft hinterlassend. Und so wurde die Militär-Organisation die eigentliche Wahlfrage und der Probirstein für die Candidaten zum neuen Abgeordnetenhaufe. So hoch auch die monarchischen Gefühle des preussischen Volkes aufwallten, die entschiedene Betonung des Königthums von Gottes Gnaden auf Kosten des constitutionellen Königthums mußte bei der liberalen Partei in dem Maße Bedenken erregen, als sie im Lager der Junker endlosen Jubel hervorrief. Der König machte bei verschiedenen Anlässen vor und nach der Krönung kein Hehl aus seiner Gesinnung. Er erklärte wiederholt, an der Verfassung festzuhalten, aber sich nicht drängen zu lassen. Keine Extravaganzen,

weder auf dem Felde der inneren noch auf jenem der äußeren Politik; vor allem aber verwahrte sich der König gegen demokratische Kammerwahlen. — Der Inhalt der Napoleon-Fould'schen Correspondenz durchkreuzt nun mit einmal die Wahlbemühungen, zu denen der König sich in seinen beiden Haupt- und Residenzstädten, sowie jetzt bei seiner Reise nach Schlesien in Sorau, Breslau und anderwärts herbeigelassen. Die Warnungen, welche Sr. Majestät aller Orten und bei jeder Gelegenheit feierlich wiederholte, gelten zwar zunächst immer nur den „Demokraten;“ aber eine ganze Reihe klar verständlicher Symptome deutet darauf hin, daß der Fürst unter den gegenwärtigen Verhältnissen, wo sein Ministerium entschieden erklärt hatte, mit der Armeorganisation leben und sterben zu wollen, unter den „Demokraten“ Alle begriff, welche auf die Verweigerung weiterer Geldmittel zur Vermehrung des stehenden Heeres hinarbeiteten. Es lag in derlei Erklärungen offenbar die Drohung, daß die Krone auch gegen den Willen des Volkes handeln und ein reactionäres System befolgen könnte. — Sei es nun Zufall oder Absicht, genug an dem: die letzte Finanzmaßregel Frankreichs steht mit der Wahlbewegung Preußens in innigster Verbindung und wird dort Nachwirkungen zur Folge haben, welche von bedeutenden Folgen begleitet sind.

— Die Deputation, welche Sr. Majestät dem Könige das Krönungsgeschenk der Provinz Sachsen, einen Beitrag von 65,000 Thlr. für die Flotte, überbrachte, hatte am 22. d. M. die Ehre einer Audienz. Auf eine Ansprache des Sprechers der Deputation, Oberbürgermeisters Hasselbach, erwiderte der König in einer längern, sehr gnädigen Antwort etwa Folgendes: „Was die Nothwendigkeit einer Flotte anbetreffe, so hätte er sie längst erkannt: er hätte demnach auch bei der Robismachung im Jahre 1859 sofort die nöthigen Befehle gegeben, um die erforderlichen Vorkehrungen für die Küstenvertheidigung zu treffen. Leider treten der neuen Schöpfung, wie fast überall, Schwierigkeiten in den Weg; indessen hoffe er sie zu überwinden. Freilich würde wohl noch mehr geschehen müssen, als durch die laufenden Staatseinnahmen und durch freiwillige Gaben möglich sei. Sei jetzt die Marine auch nur noch erst ein junges Kind, so hoffe er, daß dasselbe kräftig heranwachsen und sich einst würdig einreihen werde in die Institutionen der deutschen und preussischen Behrkräft. Einem Schiffe werde er zur Erinnerung an den ersten Ursprung gern den Namen „Sachsen“ oder „Magdeburg“ geben.“

Rußland. Die Verhaftungen in Warschau dauern fort. Die meisten Junstmeister wurden auf die Cita-

delle geführt. Ein Gleiches wiederfuhr den Rabbinern des hiesigen Judenthums. Auch zwei Provinzial-Rabbiner gingen denselben Weg. Dieselben scheinen jetzt für die an die Israeliten erlassene Aufforderung, sich der polnischen Bewegung anzuschließen, zur Verantwortung gezogen zu werden. Auch fast das gesammte katholische Consistorium sitzt auf der Citadelle und hat nun Zeit, darüber nachzudenken, ob es einem echten katholischen Priester zukomme, sich mit den politischen Intriguen statt mit dem Seelenheil seiner Pfarrkinder zu beschäftigen. Die jungen Leute, welche politischer Umtriebe überwiesen sind, werden zum großen Theil in die Armee eingereicht, obgleich diese Art der Sühne bereits seit mehreren Jahren aufgehört hat, gefeslich zu bestehen.

New-York. Es ist nicht eine militärische Folge des Krieges, daß Europa keine Baumwolle erhält. Die Ausfuhr wurde im Juli vom Rebellen-Congress bei schwerer Strafe verboten. Die große Flottenexpedition wird von Port-Royal aus eine regelmäßige Ausfuhr georgischer und carolinischer Bäume auf Rechnung der Regierung und individueller im Herzen unionistisch gesinnter Pflanzer organisiren.

— Zur Kenntniß der amerikanischen Zustände. Einem in Maryland erscheinenden Blatte vom 22. Oct.

entnehmen wir folgende Mittheilung: „Oberlieutenant Brown, Provost-Marschall in Lexington, welcher letzte Woche einen Deutschen erschoss, ist von dem Kriegsgericht zur Verantwortung gezogen und losgesprochen worden. Es ist traurig, gestehen zu müssen, daß das Erschießen eines Deutschen unter einer großen Zahl von unsern Offizieren ein Ding von der möglichst geringen Bedeutung ist — in der That, es bemächtigt sich unsrer ein Gefühl, daß in Folge dieser ununterbrochenen Reihe von Mißhandlungen gegen diese Soldaten eine Zeit kommen wird, die zu den ernstesten Erwägungen Anlaß giebt. Die Deutschen bilden einen großen Theil unsrer Armee; ihre Offiziere sind in der Regel eben so sehr Gentlemen als Soldaten und der Eifer, mit welchem sie die Waffen zur Vertheidigung ihres Adoptivvaterlandes ergriffen haben, berechtigt dieselben unzweifelhaft zu einer ganz anderen Behandlung als der, welcher sie sich so oft ausgesetzt sehen.“ Wenn dies ein Blatt sagt, welches unter dem Drucke des schwersten Belagerungszustandes erscheint, wie mag es dann in der Wirklichkeit aussehen. Und gleichwohl sind es die nationalvereinlichen und demokratischen Blätter, welche auch in Deutschland für eine Freiheit schwärmen, zu deren Frucht die straflose Tödtung deutscher Freiwilligen gehört!

Eine Handvoll Sand.

In dem Dorfe D. nährte die Arbeitsfrau M. sich und ihre beiden Kinder von vier und sechs Jahren karglich, aber doch auskömmlich durch ihrer Hände Arbeit. Sie galt für eine ehrliche Frau und tüchtige Arbeiterin, doch war sie eigentlich nicht beliebt. Sie verkehrte wenig mit den Frauen anderer Arbeiter, erzählte nichts und ließ sich nichts erzählen von dem, was in anderen Häusern geschah. Ihre Kinder ließ sie nicht mit den anderen Kindern spielen, sie mußten in der Stube oder vor dem Hause bleiben, wenn sie auf Arbeit ging. Sie hielt sich und ihre Kinder, ebenso ihr ganzes Hauswesen, ja selbst ihr Schwein immer sehr reinlich. Man legte ihr das für Stolz aus.

Sie war die Tochter eines Lehnschulzen, der sich um sein Vermögen processirt und bei seinem Tode Frau und Kinder in Dürftigkeit zurückgelassen hatte; das jüngste dieser Kinder, die Arbeitsfrau M., war achtzehn Jahre alt, als der Vater starb. Sie mußte sich als Magd vermiethen. Ihre Herrschaft gab ihr das Zeugniß, daß sie rasch und rüstig bei der Arbeit sei, sich aber nichts wolle sagen lassen und sich schlecht mit den anderen Dienstboten vertrage.

Um aus dem dienenden Verhältniß heraus zu kommen, heirathete sie schon mit neunzehn Jahren einen Tagelöhner, einen stillen, ordentlichen Menschen, der seiner Frau willig das Regiment überließ, weshalb denn auch ihre Ehe eine ganz friedliche war. Im dritten Jahre derselben starb er, und die Wittwe brachte nun sich und ihre Kinder schlecht und recht durch.

Eines Morgens, nachdem sie ihr Stübchen rein gemacht, die Kinder gewaschen, gekämmt und angezogen hatte, ging sie mit denselben zum Hause hinaus, nach dem kleinen Gärtchen hinter demselben, pflückte ein paar Blumen, gab sie den Kindern, ging dann wieder mit ihnen vor das Haus, legte zwei Stücke Brod auf die Thürschwelle und sagte: „Das est ihr

mit erst um neun Uhr, wenn die anderen Kinder in die Schule gehen, und hier unterm Fenster könnt ihr euch von den Blumen einen Garten machen; ich werde euch eine Hand voll Sand geben, daß ihr die Gänge damit bestreuen könnt.“ Damit ging sie auf einen Haufen Sand zu, den der Amtmann für einen bevorstehenden Bau hatte anfahren lassen, nahm eine Handvoll davon und schüttete sie auf die Bank, die unter dem Fenster stand. Darauf schickte sie sich an, auf das Feld an die Arbeit zu gehen. Da kam der Amtmann hastig herangeschritten und fragte: Wie sie sich unterstehen könne, von dem Sande zu nehmen? Die Frau erwiderte etwas gereizt: „Thun sie doch, als ob's Gold wäre! Wenn an dem Bißchen Sand so viel gelegen ist, will ich Ihnen heute Abend eine ganze Karre voll holen.“ Der Amtmann erwiderte: Ich brauche ihren Sand nicht, aber sie soll meinen liegen lassen, und wenn sie sich das noch einmal untersteht, lasse ich sie als Diebin bestrafen.“

Da fuhr die Frau gewaltig auf: „Was!“ schrie sie, „ich eine Diebin? Ich habe in meinem Leben noch keinem Menschen etwas gestohlen, das sagen Sie noch einmal!“

„Das sage ich noch einmal,“ erwiderte der Amtmann mit höhrender Kälte, „sie ist eine Diebin!“

„Lehmann!“ rief die Frau einem Arbeiter zu, der eben mit der Hacke auf der Schulter auf das Feld gehen wollte und stehen geblieben war, um den Wortwechsel mit anzuhören — „Lehmann, Ihr habt's gehört, daß der Amtmann mich eine Diebin genannt!“

Lehmann, der es mit Keinem verderben wollte, erwiderte gar nichts; der Amtmann aber sprach: „Was ich gesagt habe, habe ich gesagt, und das werde ich nicht leugnen, auch wenn sie keinen Zeugen hat, und nun mach sie, daß sie an ihre Arbeit kommt!“ Damit wandte er ihr den Rücken und ging.

„An meine Arbeit werde ich ungeheissen gehen, und an's Gericht auch!“ rief die Frau ihm nach, sprach mit gereizter Stimme zu den Kindern: „Daß ihr

euch nicht untersteht, euch vom Fleck zu rühren, sonst haue ich euch ganz jämmerlich durch!" und ging dann mit hastigen Schritten und hochgeröthetem Gesicht auf's Feld an die Arbeit.

In der Mittagstunde fuhr sie eine hochbeladene Karre Sand an den Hausen und schüttete ihn neben denselben aus, und am Abend, nachdem sie den Kindern das Abendbrod gegeben und sie zu Bett gebracht hatte, ging sie zum Prediger des Dorfes, um sich Rath bei ihm zu erholen, wie sie es anzustellen habe, daß der Amtmann dafür bestraft würde, daß er sie eine Diebin genannt. Der Prediger versuchte, sie auf versöhnliche Gedanken zu bringen, aber die Frau blieb fest dabei, das dürste sie nicht auf sich sitzen lassen, schon um ihrer Kinder willen nicht. Ihr Vater wäre auch arm gestorben, aber einen ehrlichen Namen hätte er hinterlassen, den wollte sie ihren Kindern auch zurücklassen. Als der Prediger sah, daß sie unerschütterlich bei ihrem Vorsatz blieb, den Amtmann zu verklagen, erklärte er ihr, daß er von Klagesachen nichts verstünde, es auch gegen seine Grundsätze sei, sich da hinein zu mischen, doch rieth er ihr, sich nicht an einen Winkelschreiber zu wenden, sondern zu einem rechtlichen Anwalt zu gehen und den um seine Meinung zu befragen. Er nannte ihr einen in der Stadt, den er als ehrenwerthen Mann kenne.

Die Frau wandte sich an ihn, bekam aber nicht den erwünschten Bescheid. Er rieth ihr, die Sache auf sich beruhen zu lassen, weil es sehr zweifelhaft sei, ob sie damit durchkomme. Die Frau, die von Anderen schon gehört hatte, daß der Rechtsanwalt ein guter Bekannter des Predigers und des Amtmanns sei, glaubte, er stecke mit Beiden unter einer Decke. Ich sehe wohl, sprach sie bei sich, die Vornehmen thun sich unter einander nichts, wir armen Leute müssen immer unterdrückt sein. Sie erinnerte sich eines Winkelschreibers, der viele Schriften für ihren verstorbenen Vater angefertigt hatte, ging zu dem und klagte ihm ihre Noth. Der gab ihr in allen Dingen Recht, versprach es durchzusetzen, daß der Amtmann für seine Niederträchtigkeit bestraft würde, meinte aber, die Sache würde langwierig und kostspielig werden; daß er die Auslagen für sie mache, könne sie nicht verlangen, wenn sie ihm zehn Thaler Kostenvorschuss bringe, so wolle er die Sache übernehmen.

So viel Geld besaß sie zwar nicht, aber sie hoffte es zusammenzubringen, wenn sie etwas Leinwand verkaufte und ein paar Thaler dazu geliehen erhielt, die sie ja wieder bezahlen konnte, wenn sie ihr Schwein fett gemacht und verkauft hatte, denn durchsetzen wollte sie's, daß der Amtmann bestraft würde und wenn es ihr letztes Hemd kostete.

Aber wie viel Mühe sie sich auch gab, es gelang ihr nicht, jene Summe aufzutreiben. Es war eben eine geldarme Zeit, Niemand wollte die Leinwand kaufen, wie billig sie dieselbe auch ausbot; Geld borgen wollte man ihr auch nicht. Sie erkannte jetzt mit Bitterkeit, wie wenig Freunde sie hatte, und wie Mancher sogar seine Freude hatte über die Demüthigung, die ihr widerfahren war. Da bekommt sie ein Schreiben vom Kreisgericht. Sie bittet den Boten, dem sie mit ihrer Namensunterschrift bezeugen muß, daß sie das Schreiben richtig empfangen, daß er ihr für einen Groschen, den sie ihm giebt, den Inhalt desselben vorliest; denn wenn sie gleich nicht ganz unerfahren im Lesen und Schreiben war, konnte sie sich doch in die Handschrift und in manche Ausdrücke des

Schreibens nicht recht finden. Als ihr nun der Bote vorlas daß sie sich auf dem Kreisgericht einfinden solle, um sich wegen eines Diebstahls, dessen sie angeschuldigt sei, zu verantworten, da war sie wie vom Donner gerührt. Sie sah die Vorladung wie ein Urtheil an, ihr ehrlicher Name war fort, ihre armen Kinder hatten eine Diebin zur Mutter. Endlich gelang es dem Boten, sie zu beruhigen. Er ließ sich das Sachverhältniß erzählen und versicherte ihr, wenn sich die Sache so verhielte, würde sie auf jeden Fall freigesprochen, wegen einer Handvoll Sand könne man keinen Menschen zum Diebe machen; doch solle sie sich einen geschickten Bertheidiger nehmen, denn man könne nicht wissen, wie die Sache läme und besser wäre besser. Die Frau fragte ihn nun, ob sie nicht zu dem Winkelschreiber gehen und ihn bitten solle, daß er ihre Bertheidigung übernehme, sie wolle ihm das Schwein dafür zum Geschenke machen, da sie die verlangten zehn Thaler nicht aufstreiben könne. Der Bote erklärte ihr zu ihrer großen Ueberraschung, daß der Winkelschreiber ein Betrüger sei, der vor Gericht gar nicht für sie auftreten dürfe, und rieth ihr, sich an den Anwalt zu wenden, zu dem sie der Prediger gewiesen hatte. Dazu konnte die Frau sich aber nicht entschließen, lieber wollte sie gar keinen Bertheidiger, sie würde dem Gerichte schon selber sagen was recht wäre, und es müßte keinen Gott im Himmel geben, wenn man eine arme Wittwe, die immer einen ehrlichen Namen gehabt hätte, zur Diebin machen könnte, weil sie ihren Kindern eine Handvoll Sand zum Spielen gegeben hätte.

In dem Termin vor Gericht räumte die Frau Alles ein, dessen sie angeschuldigt war, behauptete aber, daß darin kein vernünftiger Mensch einen Diebstahl finden könne. Sie ereiferte sich dabei so sehr, und namentlich gegen den als Zeugen vorgeladenen Amtmann, daß sie mehrmals ernstlich zur Ruhe verwiesen werden mußte. Als ihr endlich das Erkenntniß eröffnet wurde, worin es hieß, daß auf einem Gute, welches wie D. mitten im Sande läge, und wo deshalb eine Handvoll Sand nicht den geringsten Werth habe, die Zueignung eines solchen werthlosen Objekts nicht als Diebstahl angesehen werden könne und die Angeschuldigte deshalb freigesprochen sei, — da machte, da sie's gar nicht anders erwartet, diese Freisprechung keinen besonderen Eindruck, doch sprach sie im Vorbeigehen zum Amtmann: „Nun sagen Sie noch einmal, daß ich eine Diebin bin!“ Der Amtmann erwiderte nur: „Es ist noch nicht aller Tage Abend.“

Und er hatte leider nicht Unrecht, der Staatsanwalt appellirte gegen dies freisprechende Erkenntniß und der Richter zweiter Instanz verurtheilte die Angeschuldigte wegen Diebstahl zu achtägiger Gefängnisstrafe und zur Tragung sämmtlicher Unkosten. Er führte aus, daß der erste Richter im Irrthum gewesen sei, wenn er im vorliegenden Falle keinen Diebstahl angenommen, weil der Gegenstand der rechtswidrigen Zueignung keinen Werth gehabt habe. Die frühere Strafgesetzgebung hätte allerdings beim Diebstahl einen eigennützigen Beweggrund zur Bedingung gemacht, die jetzt gültige Strafgesetzgebung aber erkläre, daß derjenige einen Diebstahl begehe, der eine fremde bewegliche Sache einem andern in der Absicht wegnimmt, um sich dieselbe rechtswidrig zuzueignen; es komme also hier gar nicht darauf an, ob Eigennuz im Spiele und die Sache von Werth sei, oder nicht. Weil es indessen als mildernde Umstände zu betrachten

sei, daß der Gegenstand ein sehr geringfügiger und die Angeeschuldigte in dem Irrthum gewesen wäre, sie begehe durch Wegnahme desselben keinen Diebstahl, so wurde auf das geringste zulässige Strafmaß erkannt.

Als der Frau dies Erkenntniß eröffnet wurde, konnte sie es anfangs nicht verstehen und begreifen, und als ihr endlich klar gemacht wurde, daß sie vom Gericht als Diebin verurtheilt sei und auf acht Tage in's Gefängniß müsse, da blieb sie dabei: das könne nicht sein, das Gericht wolle sich nur einen Spas mit ihr machen, es wolle ihr nur, dem Herrn Amtmann zu Liebe, einen Schrecken einjagen. Sie hätte ja doch nicht gestohlen, und darum könnte man ihr ihren ehrlichen Namen nicht nehmen.

Endlich mußte sie sich wohl überzeugen lassen, daß die Sache bitterer Ernst sei; das aber wollte sie nicht glauben, daß gar nichts mehr dagegen zu thun wäre. Sie nahm zwölf Ellen Leinwand, ein silbernes Ketten, das sie noch von ihrer Mutter hatte, dazu einen halben Thaler, das war ihr ganzes Geld, legte das alles auf den Tisch des Anwalts und bat ihn eindringlich, er möchte sie doch nur vertheidigen, daß sie vom Diebstahl losgesprochen würde, sie könnte es nicht überleben, daß man mit Fingern auf ihre Kinder zeigte und spräche: Das sind die Kinder von der Diebin! Sie hoffe im Herbst fünfzehn Thaler für ihr Schwein zu bekommen, die solle er ganz und gar haben, wenn er ihr helfen könne.

Der Anwalt wies sowohl ihr Geschenk als ihre Anerbietungen zurück und sagte ihr, daß hier nichts mehr zu thun sei. Es dauerte lange, ehe er die Frau davon überzeugen konnte, und als sie endlich überzeugt war, jammerte und klagte sie nicht, wie er erwartet hatte; sie sprach kein Wort, aber in ihrer Miene lag eine feste, verzweifelte Entschlossenheit. Sie wandte ihm den Rücken und ging.

Da rief er sie zurück und sagte ihr: „Liebe Frau, Eins können sie noch versuchen, richten sie ein Gnadengesuch an den König!“ Da blickte ein Freudenstrahl in ihrem Gesichte auf. „Warum habe ich daran nicht gedacht! Wenn der König das erfährt, das leidet er nicht, wenn der es weiß, wie sie mit mir umgehen, dann ist mir mit einem Male geholfen! Lieber Herr Advocat, wollen Sie mir ein solches Schreiben aufsetzen?“

Der Anwalt erwiderte, daß das seine Sache nicht sei, wenn sie aber Niemand wisse, so solle einer seiner Schreiber ein solch' Gnadengesuch aufsetzen und sie könne es morgen abholen und dann gleich zur Post geben.

„Nein,“ rief sie, „auf die Post gebe ich's nicht, dann kriegt er's nicht. Ich gehe selbst nach Berlin und geb's ihm in seine eigenen Hände!“

Der Anwalt wollte ihr das austreden; sie bekäme doch den König nicht zu sprechen, dazu hätte der König nicht Zeit. „Oh, was wäre das für ein König, der nicht Zeit hat, eine arme Wittwe anzuhören, die man unschuldig zur Diebin machen will!“ rief die Frau. Der Anwalt aber, der selbst keine Zeit hatte, zog sich in seine Schreibstube zurück.

Die Frau eilte nach ihrer Heimath zu. Unterwegs schon, wenn sie einem Bekannten begegnete, mehr noch zu Hause, erzählte sie Jedem, die Sache komme jetzt vor den König, der würde dem Gerichte schon zeigen, was Recht ist. Der Amtmann hätte zu ihr gesagt, es wär noch nicht aller Tage Abend, das werde er nun an sich selber erfahren.

Am andern Morgen stand sie sehr zeitig auf, suchte ihren besten Anzug hervor, weckte dann ihre Kinder, wusch und kämte sie sorgfältig und zog ihnen ihren Sonntagstaat an. Dann fütterte sie ihr Schwein, ging zu einer Nachbarin, die sich gleich ihr immer zurückgehalten hatte und mit der sie daher auf einem freundlichen Fuße stand, und bat sie, auf ihr Haus Acht zu haben und ihr Schwein zu füttern, während der Zeit, da sie mit ihren Kindern nach Berlin zum König reise, um dem ihre Sache vorzustellen. In einigen Tagen denke sie wieder zurück zu sein. Die Nachbarin versprach das. Sie ging nun in ihr Haus zurück, legte ihre besten Sachen an, band ein großes Brod und ein kleines Stück Speck in ein Tuch zur Kost für die Reise, steckte den halben Thaler in die Tasche, nahm an jede Hand ein Kind und machte sich auf den Weg.

Als sie in der etwa eine Meile entfernten Stadt, in welcher der Anwalt wohnte, ankam und in sein Bureau trat, empfing sie ein Schreiber, übergab ihr das Bittgesuch an den König und fragte sie, ob er es ihr vorlesen sollte? Sie bat darum. Nachdem er es zu Ende gelesen hatte, blickte ihn die Frau groß an und fragte: „Das ist Alles? Da steht ja kein Wort darin, daß der König den Amtmann und das Gericht bestrafen soll, weil sie mich unschuldig zur Diebin gemacht haben?“ Der Schreiber erklärte ihr, daß davon keine Rede sein könne.

„Wenn sie also der König nicht bestrast, so wird er doch sagen, daß sie falsch gerichtet haben, daß ich nicht gestohlen habe und daß meine armen Würmer hier keine Diebin zur Mutter haben.“ Der Schreiber suchte ihr begreiflich zu machen, daß das alles auf ein Gnadengesuch nicht erfolgen könne, daß der König nichts thun könne, als ihr die Strafe und vielleicht die Kosten zu erlassen. Das wollte die Frau nicht glauben, sie ließ sich nicht beruhigen, bis sie den Anwalt selbst gesprochen, als der die Worte des Schreibers bestätigte, sagte sie finster: „Dann brauche ich keine Gnade,“ ließ das Bittgesuch auf dem Tische liegen, nahm ihre Kinder bei der Hand und ging langsam und mit gesenktem Haupte nach der Heimath zurück. Zu Hause angekommen, ging sie allen Menschen aus dem Wege, sprach mit Niemanden, und wenn sie angedet wurde, antwortete sie entweder gar nicht oder nur höchst einsilbig, wandte sich dann ab und ging fort. Der Nachbarin fiel es auf, wie sie einen großen Umweg machte, um nicht in die Nähe des Sandhausens zu gerathen, von dem sie damals ihren Kindern eine Hand voll zum Spielen gegeben hatte, ebenso fiel es ihr auf, daß sie Stube und Hausflur wohl aussegte, aber nicht, wie sie bisher immer gethan, mit Sand bestreute. Zuletzt ging sie gar nicht mehr aus. Sie fütterte noch ihr Schwein, besorgte ihre Kinder, sonst aber that sie nichts. Wenn die Leute durch das Fensterchen in ihre Stube blickten, saß sie mit gefalteten Händen und mit gesenktem Haupte da. Einmal, da die Kinder zu ihrer Mutter kamen, um sich auf ihren Schooß zu setzen, wehrte sie sie mit der Hand ab und sagte weinend: „Geht, euere Mutter ist eine Diebin.“

Man besorgte, es würde einen sehr üblen Eindruck machen, wenn sie zur Abbüßung der Strafe abgeholt würde; aber das schob sich hinaus, weil das Gefängniß des Kreisgerichts überfüllt war.

Der Prediger des Ortes, der von ihrer bedenklichen Gemüthsstimmung gehört hatte, besuchte die

Frau, redete freundlich und herzlich zu ihr und wies sie auf den Heiland hin, der eine viel größere Schmach still und ergebeu getragen.

„Der hatte auch keine Kinder,“ erwiderte sie eintönig. Das war aber auch Alles, was sie entgegnete, und was auch der Prediger sonst noch sagen mochte, sie erwiderte kein Wort; ja es schien, als ob sie kaum mit dem äußern Ohr vernahm, viel weniger mit dem innern.

Tags darauf kam der Executor, um die Kosten der Untersuchung im Betrag von ungefähr sechzehn Thalern einzutreiben, und da er kein Geld fand, wollte er das Schwein, die Stubenuhr, die Leinwand und einige Stück Betten in Beschlag nehmen. Als der Amtmann davon hörte, schickte er den Voigt zu ihr und ließ ihr sagen, er wolle das Geld auslegen, damit ihr nichts abgepfändet würde. Sie schüttelte mit dem Kopfe, ohne die Augen aufzuschlagen, und sagte: „Ich brauche nichts mehr.“

Gegen Abend ging sie mit ihren beiden Kindern beim Hofe des Amtmanns vorüber; der Voigt stand am Hofthor, da sprach sie zu ihm: „Sagt dem Amtmann, er hat mich vor's Kreisgericht geladen; ich lade ihn vor's jüngste Gericht.“ — Der Voigt ging in die Wohnung des Amtmanns und bestellte lachend, was ihm die Frau aufgetragen. Der Amtmann erwiderte nichts, aber er wurde blaß.

Im Laufe des andern Vormittags bemerkte die Nachbarin, daß das Schwein der Nachbarin sehr un-

ruhig war, und als diese Unruhe gegen Mittag zunahm, ging sie auf den Hof nach dem Stalle desselben und bemerkte, daß das Schwein heute noch kein Futter bekommen hatte. Da wurde sie besorgt und trat in die Stube. Diese war leer, auf dem Tische stand mit Kreide geschrieben: „Gebt meinen Kindern ein ehrlich Begräbniß, denn sie können ja nicht dafür, daß ihre Mutter eine Diebin sein soll.“

Die Frau eilte sogleich zum Amtmann, der rief seine Leute und eilte mit ihnen in großer Hast und Unruhe nach dem See, der hinter dem Hofe lag. Da fand man im Wasser nach langem Suchen die Wittwe mit ihren beiden Kindern. Sie hatte mit einem Ende Leinwand Beide fest an ihre Brust gebunden. Die Wiederbelebungsversuche blieben fruchtlos.

Der Amtmann verfiel in ein Nervenfieber und rief in seinen Phantastien unaufhörlich: „Sie hat mich vor's jüngste Gericht geladen!“ Am neunten Tage starb er, und hinterließ eine Wittwe mit sechs unmündigen Kindern.

Das Alles um eine Handvoll Sand!

Kirchliche Nachrichten.

Dippoldiswalde.

Am 1. Advent. Communion: Herr Super. v. Zobel. Vorm.-Pred. Herr Diac. Mühlberg. Nachm.-Pred. Herr Cand. Portius.

Allgemeiner Anzeiger.

Bekanntmachung.

In der Nacht vom 21. zum 22. vor. Mts. ist aus dem, den Herren Eisenbahnenbau-Unternehmern Gersten und Späte von der Freiberg-Charandter Eisenbahn zugehörigen Pulverhaufe (in der Nähe der „Edlen Krone“ zu Höckendorf) mittelst Einbruchs circa $\frac{3}{4}$ Centner Sprengpulver gestohlen worden, und wird solches, da die zeitherigen Erhebungen resultatlos geblieben, Behufs Entdeckung der Thäter hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Dippoldiswalde, am 20. November 1861.

Königliches Gerichtsamt.
Dreiß.

Saale.

Weiterverpachtung eines Landgutes.

In Carl Robert Sennig's, vormals zu Dittersbach, Creditwesen soll das von dem Gemeinschuldner in Pacht gehabte Gut in Niedernassau, Folio 35 des betreffenden Grund- und Hypothekenbuchs, 174 Acker 222 □ Ruthen an Feldern, Wiesen, Hutung und Teichen enthaltend, Seiten der Sennig'schen Gläubigerschaft auf die Zeit vom 7. Januar 1862 bis 30. Juni 1870 mit oder ohne Inventar und vorhandener Ernte

den 16. December 1861

im Wege öffentlicher Licitation weiter verpachtet werden.

Pachtlustige haben sich daher gedachten Tages Vormittags 10 Uhr in dem bezeichneten Gute selbst einzufinden, über ihre Zahlungsfähigkeit auszuweisen, ihre Gebote zu eröffnen und nach Befinden des Contractabschlusses sich zu gewärtigen.

Die Licitationsbedingungen nebst beigefügter Uebersicht der Ernteerträge in den letzten 3 Jahren, der Winter-Aussaats und vorhandenen gedüngten Aecker, sowie des Inventars nebst Erntevorräthe sind im Pachtgute selbst, sowie im hiesigen Gerichtsamte einzusehen, und können überdies Abschriften davon gegen Erstattung der Schreibelöhne von hier aus bezogen werden.

Frauenstein, den 19. November 1861.

Königl. Sächs. Gerichtsamt.
Lommatzsch.

Bekanntmachung.

Das Königliche Ministerium des Innern hat verordnet, daß in diesem Jahre wiederum eine allgemeine Volkszählung veranstaltet, die Beantwortung der dahin bezüglichen Fragen zugleich aber noch auf einige Punkte der Gewerbestatistik ausgedehnt und damit, wie bisher, eine Viehzählung verbunden werden soll. In dessen Folge werden nun den hiesigen Hausbesitzern und Grundeigenthümern, oder deren Administratoren und

Bächtern, die nöthigen Haus- und Haushaltungs-, wie Extralisten, in den nächsten Tagen übergeben werden, welche von ihnen und ihren Abmiethern nach den in diesen Listen selbst enthaltenen Vorschriften dergestalt auszufüllen sind, daß der Bestand der Bewohner, sowie der Befund der sonst noch erforderlichen Angaben, so wie solcher am 3. December d. Js. wirklich vorhanden ist, genau ermittelt und aufgezeichnet wird. Obwohl aus den gestellten Fragen sofort erhellt, daß damit nur ein Gesamtüberblick der einschlagenden Verhältnisse, keineswegs aber eine Notiz von den Zuständen Einzelner erlangt werden soll, so hat das Königliche Ministerium doch noch die ausdrückliche Zusicherung hinzugefügt, daß die erforderlichen Angaben in keiner Weise zum Zwecke der Besteuerung oder sonst noch weiter, als die statistische Uebersicht es erlangt, benutzt werden sollen. Wir erwarten daher, daß die Bewohnerschaft hiesiger Stadt die erforderlichen Nachrichten im allgemeinen Interesse vollständig und genau in die betreffenden Listen eintragen und diese vom 5. December d. Js. an zur Abholung bereit halten werde.

Dippoldiswalde, am 26. November 1861.

Der Stadtrath.

Obgleich ich mit meinen Kindern durch das plötzliche Hinscheiden meiner theuren Gattin Sophie Christiane geb. Schreiber in größte Betrübnis versetzt wurde, so erhebend und tröstend war doch die liebevolle Theilnahme, welche mir, und das ehrende Andenken, welches der Verbliebenen zu Theil wurde.

Dabei fühle ich mich gedrungen, Hrn. Med. pract. Wohlfarth in Dippoldiswalde für die schnelle aufopfernde Hilfe, Hrn. Diaconus Mühlberg für die treffliche Standrede, allen Verwandten und Freunden aber für die mir bewiesene Theilnahme, für die herrliche Ausschmückung des Sarges und für die zahlreiche Begleitung bei der Beerdigung, meinen innigsten tiefgefühltesten Dank hiermit öffentlich auszusprechen.

Reinberg, den 26. Novbr. 1861.

Carl Gottlieb Kästner.

Da es mir durch lange Krankheit auf die Sprache gefallen ist, und ich deswegen zur Verständigung mich des Schreibens bedienen muß, so bringe ich hiermit zur Kenntniß, daß ich jede Verläumdung, welche mir zu meinem Herzeleid wieder zu Ohren gebracht werden sollte, anzeigen werde. — Ich werde mich bemühen, meiner Profession wieder Genüge zu leisten, und empfehle daher dem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum **Waschleder-, Glace- und Pelz-Fingerhandschuhe, Hosenträger, Strumpfgürtel, Bruchbandagen** u. dergl. Zugleich bewerbe ich, daß bei mir Stickerien auf Canvas mit Leder zur Vollendung gebracht, sowie Lederhosen, Waschleder- und Glace-Handschuhe gewaschen und gefärbt werden. Auch werden Bruchbandagen reparirt und neu überzogen. — Es wird stets mein Bestreben sein, reell und billig zu bedienen, und bitte ich um gütige Aufträge.

Meine Wohnung ist im hohlen Wege Nr. 108, vis-à-vis der Schule, in der Oberstube.

C. W. Zimmermann, Beutlermeister.

Gesucht wird eine Lage zu einem neuen Anbau zu einer Fabrikstatt, von einem im Auftragsstehenden Manne im Königreiche Sachsen bevor mit einem Dispontlichen gesprochen daß derselbe auf einer Reise nach Schwarzenberg sechs Million Thlr. zusicherungssumme gestellt hatt, wen der beauftragte es richtig befolgt, diese Lage wird in Königlichen Gerichtsamtbezirk Frauenstein gesucht, und zwar im Fürstenthal worauf der beauftragte seinen Antritt nehmen muß, bevor ich Oben mit Ihn gesprochen dem nach verlange ich eine vorladung von Königlichen Gerichtsamte für den beauftragten, ich Oben mit Ihn gesprochen zeichne für den beauftragten wen er 1 gezahlt hat zehne bekommen muß und auf 2. 20. nach den eingereichten Statut und so weiter Dießer zum Vorsteher

Carl Gottlieb Schaale Schmiedemeister

Todesanzeige und Dank.

Am 21. d. Mts., Morgens 1/2 2 Uhr, starb plötzlich und unerwartet unser guter Gatte, Vater, Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Schwager, der Erbgerichtsbesitzer zu Kleinbobrißsch und Gutsadministrator in Nassau, **Julius Robert Lommaßsch**, in einem Alter von 32 Jahren 4 Monaten, am Herzschlag. — Unser Herz wird von dem Schmerze über sein frühes und plötzliches Dahinscheiden tief, sehr tief bewegt und nur durch den Hinblick auf die vielen und großen Schmerzen einigermaßen beruhigt, die der Verewigte noch hätte erdulden müssen, wenn ihm Gott ein längeres Dasein beschieden hätte. Und ist wohl nicht auch die große Theilnahme, die uns von allen Seiten, von nah und fern zu erkennen gegeben wurde, und die sich namentlich auch durch die außerordentlich zahlreiche Betheiligung an der Begräbnisfeierlichkeit bekundete, ein erquickender Trost für unser bekümmertes Herz?

Darum fühlen wir uns hiermit gedrungen, den treuen Nachbarn und Freunden, sowie den beiden Herren Ärzten zu Frauenstein und Dorschemniß, welche in der Stunde des Todes herbeieilten, zu helfen und zu trösten, unsern herzlichsten Dank auszusprechen. Dank auch dem Herrn Sup. Wagner zu Frauenstein, sowie dem Herrn Diaconus Vogel daselbst, welche die Begräbnisfeierlichkeit zu einer erhebenden und trostreichen machten, ingleichen auch dem Herrn Rector Köhler und Herrn Cantor Haupt für die trostreichen Gesänge.

Demnächst gebührt auch inniger Dank den Vertretern des Königl. Gerichtsamtes, sowie den übrigen Behörden zu Frauenstein, den Mitgliedern des landwirthschaftlichen Vereins zu Nassau, den Vertretern des Gemeinderaths und der Localgerichte zu Kleinbobrißsch, sowie Allen, die aus der nächsten und ferneren Umgebung Frauenstein's herbeigeeilt waren, um den Verewigten auf seinem letzten Gange zu begleiten. Besonderer Dank gebührt auch der geehrten Schützengilde zu Frauenstein mit ihrem wackeren Hauptmann, deren edles und aufopferndes Benehmen laut zu rühmen ist. Endlich sollen wir Denen noch unsern herzlichsten Dank, die auf so sinnige und erhebende Weise des Verewigten Sarg mit Blumen und Palmen schmückten.

Der Herr, dem der Entschlafene immerdar diene, gebe ihm das Heil der besseren Welt!

Nassau bei Frauenstein und Tharand, am 25. November 1861.

Die tieftrauernden Hinterlassenen.

Gute abgelagerte Cigarren

verkauft jetzt noch zum Einkaufspreis
Wittwe Klade,
gegenüber dem Rathhaus, 1 Treppe hoch.

Steinkohlenbauverein Golberode - Dippoldiswalde.

Auf dem **Dippold-Schachte** bei Golberode sollen vom untenbemerkten Tage an die **Kohlen** zu nachstehenden Preisen verkauft werden.

Weiche Schieferkohle, der Scheffel	9 Ngr. — Pf.
Gemischte Schieferkohle, der Scheffel	6 Ngr. — Pf.
Harte Schieferkohle, der Scheffel	5 Ngr. — Pf.
Mittelkohle, der Scheffel	7 Ngr. — Pf.
Rußkohle erste Sorte, der Scheffel	7 Ngr. — Pf.
dsgl. zweite Sorte, der Scheffel	6 Ngr. 5 Pf.
Schmiede- oder Waschkohle, der Scheffel	7 Ngr. — Pf.
Kalkkohle grobe, der Scheffel	4 Ngr. — Pf.
dsgl. klare, der Scheffel	3 Ngr. 5 Pf.

Bei Abnahme größerer Quantitäten gewähren wir eine entsprechende Preisermäßigung und bei der Kalkkohle bis auf Weiteres eine besondere Provision.
Dippoldiswalde, am 28. Novbr. 1861.

Das Directorium.
Maudisch.

Mäntel, Mantillen, Kutten, Jacken und Herbstmäntel

von Tuch, Seide und double-Stoff, ganz neu und modern, wo ich erst kürzlich neue Zusendung erhielt, wie auch Wiener Glacé- und Bucks-Kinghandschuh, gefüttert und ungefütert, werden zum Einkaufspreis abgelassen bei

C. Steinich's Wittwe am Markt.

Ein Pianoforte-Flügel

steht billig zu verkaufen im Gute Nr. 5 in Ulberndorf.

Ostind. eingemachten Ingber

empfang und empfiehlt zur Kräftigung des Magens
Lincke.

Feinstes Weizen-Mehl

in drei verschiedenen Sorten, die Meße zu 14, 12 und 6 Ngr., sowie **Weizen-Gries**, die Meße 20 Ngr., hält von heute ab stets vorrätbig und empfiehlt solches zur bevorstehenden Weihnachtsbäckerei in bester Güte
Rathsmühle. Bernhard Seife.

Ausgezeichnet schönes trockenes Weizen-Mehl,

zum Stollenbacken u., a Centner 6 Thlr., pro Meße 13 Ngr., ist stets vorrätbig zu haben bei
Marschner in Geising.

Feinstes Auszug-Dampfmehl,

von bekannter ausgezeichnete Qualität, halte ich zu bevorstehendem Weihnachtsfeste bestens empfohlen, und habe ich die Preise so billig als möglich gestellt.

Ludwig Billig.

Alle Sorten Stollen-Mehl

empfehle ich zum bevorstehenden Weihnachtsfeste und stelle die billigsten Preise.

Dippoldiswalde.

Carl Schauer im hoblen Wege.

Potsdamer raffinirten Caadis-

Syrup, außergewöhnlich stark und wohlschmeckend, a Pfund 2 Ngr.,

Bucker-Syrup, a Pfund 24 Pfg.,

empfang und empfiehlt **Wilhelm Wendler.**

Heute Freitag empfehlen

gutes frisches Ochsenfleisch,

das Pfund 38 Pfg.,

A. Losner, A. Schwende und **Hartmann** im Hirsch.

Gutes frisches Rindfleisch,

sowie auch **Kalbsteisch**, empfiehlt

Gräfe in Reinholdshain.

Auction von Schnittwaaren.

Da ich mich entschlossen habe, mein

Ausschnitt- und Modewaaren-Lager

etwas zu reduciren, so werde ich eine große Parthie **Schnittwaaren**, als:

$\frac{3}{4}$ breite Gattune, Jacconets, Mousselines des laines, Thibets, faconnirte Mohairs, Chine's, Chally's, Neapolitaines, Poils des chèvres, verschiedene Beinkleiderstoffe, Shawls, diverse Westen, Tücher u. u.

Freitag und Sonnabend, den 13. und 14. Decbr.,

im Saale des Gasthofs zum Stern,

von Vormittags 10 Uhr an, nach Auktionsgebrauch öffentlich gegen baare Zahlung versteigern zu lassen.

Ich sehe zahlreicher Betheiligung entgegen und lade ergebenst ein.

Dippoldiswalde.

Moritz Näser.

Ausverkauf wegen Geschäftsveränderung.

Um mein Lager von Schnitt-, Mode- und Weißwaaren, welches noch meistens ganz neue und moderne Sachen bietet, gänzlich zu räumen, offerire ich Folgendes:

Kleiderstoffe in Halbseide, Wolle und Baumwolle, Westen- und Hosenzeuge, Lama's, Tücher, Unterböcke, weiße Bettdecken von Piqué, Sammet in allen Farben, wollene Hauben, Kragen, Spitzen und Franzen und alle in dies Fach einschlagenden Artikel sollen zu und unter Fabrikpreisen verkauft werden, worauf ich alle meine werthen Kunden aufmerksam mache.

C. Steinich's Wittve.

Mein

Lager von Winter-Stoffen, Buckskin, Tuch, Angora, Cassinet

und Westen in verschiedenen Farben empfehle ich hiermit zur geneigten Beachtung, die billigsten Preise versichernd.

verw. **Thurm**, am Markt.

Ich erwarte wieder eine Sendung von neuen, dunklen, wollenen Kleiderstoffen, wo ich die Elle zu 28 Pfennige verkaufe.

Herrmann Näser,

Ecke der Herrengasse, gegenüber dem Rathhaus.

Rheinische Wall-Nüsse,

das Pfund 3 Ngr. (ein reichliches Schock), empfiehlt

Louis Schmidt.

Gelbe-Al,
geräucherten Al,
Anchovis,
Sardinien,
Brat-Heringe

empfehlen **Ernst Lehmann** in Frauenstein.

Am 21. Noobr. ist ein brauner Hund (Pinscher) zugelaufen. Der rechtmäßige Eigentümer kann denselben gegen Erstattung der Inf.-Geb. und Futterkosten abholen bei

Carl Friedrich Walter
in Hermsdorf b. Frauenstein.

Gewerbe-Verein.

Versammlung heute Freitag, Abends 8 Uhr. Besprechung über den in diesen Blättern gemachten Vorschlag zur Begründung eines Local-Museums in Dippoldiswalde, und event. Wahl eines Ausschusses dazu. — Bei dem Interesse, das dieser Gegenstand bietet, ist ein recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder sehr wünschenswerth.

Dippoldiswalde.

Der Vorstand.

Eine Hundekette mit Gurt ist auf Frauendorfer Flur gefunden worden. Der Eigentümer kann sie gegen Erstattung der Inf.-Geb. in Empfang nehmen bei **Aug. Hauswald** in Frauendorf.

Stelle-Gesuch.

Ein Dienstmädchen sucht zu Neujahr 1861 einen Dienst, und unterzieht sich dieselbe allen häuslichen Arbeiten. Näheres in der Exp. d. Bl.

Einem jungen, kräftigen Menschen, welcher Lust hat, die **Bäckerei**, und nach Belieben nebenbei auch die **Müllerei** zu erlernen, kann unter annehmbaren Bedingungen ein gutes Unterkommen nachgewiesen werden von **Aug. Gäbler** in **Altenberg**.

Auf dem Dippold-Schacht

werden sofort 50 kräftige, unter 35 Jahren stehende, mit guten Zeugnissen versehene Arbeiter zur Grubenarbeit angelegt. Darauf Reflectirende wollen sich daselbst melden.

Ein kleines, freundliches Logis nebst Zubehör ist an ein paar einzelne Leute zu vermieten im hohlen Wege Nr. 173.

1000 Thaler

für Weihnachten 1861 ist auszuleihen beauftragt **Dippoldiswalde**. Adv. **Ganzler**.

Nächsten Sonntag, den 1. Decbr.,

Tanzmusik

im Gasthose zu Oberhäselich,
wozu ergebenst einladet **Kreßschmar**.

Sonntag, den 1. Decbr.,

Tanzmusik

im Gasthose zu Obercarsdorf,
wozu ganz ergebenst einladet
Louis Wirthgen, Gastwirth.

Sonntag, den 1. Decbr.,

Tanzmusik in **Reinholdshain**,
wozu ergebenst einladet **Gräfe**.

Nächsten Sonntag, den 1. Decbr.,

Tanzmusik

im Gasthose zu Ober-Reichstädt,
wozu freundlichst einladet **Waltherr**.

Nächsten Sonntag, den 1. Decbr.,

Tanzmusik

wozu freundlichst einladet **Frd. Barmann**.